

träumte, voll unwirklicher Pracht und unwirklichen Glanzes, die des Schwankes sei diese Wirklichkeit, das Märchen scheidet zwischen gut und schön hier, häßlich und böse dort, der Schwank kenne diese Scheidung nicht und kenne auch nicht den Sieg des Guten und nicht die Schranken von Recht und Sitte. Das Märchen kenne eine bestimmte Kunst der Komposition und habe einen Zahlenrhythmus der Gliederung — die Dreizahl beherrsche, wie Usener schon gezeigt (Rhein. Museum N. F. 58, S. 1. 161. 321), den Aufbau der meisten Märchen — der Schwank kenne nur eine Pointe.

Das hört sich nun alles ganz hübsch an; aber alle Unterschiede, die der Verf. festzustellen glaubt, beziehen sich auf eine sehr begrenzte Auswahl aus Märchen und Schwänken und dürfen keineswegs so verallgemeinert werden. Vor allem hätte W. sich in die Märchenschätze der Tausend und Einen Nacht und Indiens vertiefen müssen — er hätte dann bald erkannt, daß Märchen und Schwank sehr wohl in einem genetischen Zusammenhang miteinander stehen: die Grenzen von Wirklichkeit und Unwirklichkeit sind im Morgenland andere als heute bei uns, die Wirklichkeit steigert sich fortwährend in die Unwirklichkeit hinauf und die Unwirklichkeit senkt sich immer zur Wirklichkeit herab, der Morgenländer kann heute an Wunder und Unmöglichkeiten glauben und sie morgen verlachen, in seinen Märchensammlungen ziehen Schwank und Märchen in buntem Wechsel an uns vorüber und geraten gern ineinander, auch blieb dort nicht das Märchen der Frau, der Schwank dem Mann vorbehalten. Aus den Sammlungen des Orients kamen dann Märchen und Schwänke zusammen (nicht Schwänke allein, wie W. S. 68 vermuten möchte) in die abendländischen Sammlungen, um sich dort mit den einheimischen zu vermischen.

In den orientalischen Märchen aber, in ihrem Durcheinander von Wirklichkeit und Unwirklichkeit, lebt etwas von der Anschauung der Urzeit fort: man darf nie vergessen, daß die Welt des Märchens, die uns als eine Welt des Wunders und des Übersinnlichen erscheint, den Menschen früher einmal eine Welt war, an die sie ebenso fest glaubten, wie an diese Wirklichkeit — abgesehen davon haben eine Reihe von Märchen, wie die von den klugen Entscheidungen und die vom Meisterdieb — denn es bleibt ein Märchen — ihre Heimat in dieser und eine Reihe von Schwänken, wie die von den drei Wünschen, von der goldnen Gans, vom tapferen Schneiderlein usw. ihre Heimat in jener Welt. (Näheres über diese allgemeinen Fragen in des Ref. Arbeit »Zur Entstehung des Märchens« in Herrigs Archiv CXIII, S. 256 ff. CXIV, S. 1 ff. CXV, S. 1 ff. 273 ff.). — Wie arm und eintönig würde unser Märchen auch

heute noch, wollte man die kunstreichen, ersten und übersinnlichen auf die eine, die lustigen, einfachen und wirklichen auf die andere Seite legen und nur die einen als Märchen, nur die anderen als Schwänke anerkennen. Gerade in dem Durcheinander beider Arten und Welten liegt doch immer noch einer der größten Reize des Märchens. Wie wenig sich die Scheidung von W. durchführen läßt, zeigt sich auch darin, daß er zwischen Schwank und Märchen Übergangsarten, die Schwankmärchen und Tiermärchen annehmen muß, und die Unterscheidungen, die er dieser Annahme zuliebe versucht (S. 68f.), scheinen mir besonders unzulänglich.

Das ist der eine Mangel an des Verf.s Arbeit: seine Behauptungen stützen sich auf wenig und auf schwaches Material. Der andere Mangel ist, daß er die Märchen nicht als werdende und immer veränderliche Organismen, sondern als feste Gebilde betrachtet — hätte er deutlichere Vorstellungen von Entwicklung und Zusammensetzung der Märchen, so würde er sehen, daß seine Bemerkungen über Gut und Böse, Schön und Häßlich, über Komposition und Technik im Märchen und Schwank, teils ganz in sich zusammenfallen, teils eine recht beschränkte Geltung haben.

Abgesehen davon enthält die Arbeit hübsche und nützliche, vielseitige, wenn auch niemals eindringende, Zusammenstellungen über die äufere und innere Welt, Raum und Zeit, Menschen und Stände, Riesen und Zwerge, Formelhaftes und Verse usw. im Märchen. Auch will ich dem Verf. gern zugestehen, daß in unseren abendländischen Märchensammlungen Märchen und Schwank sich in Ton und Art hie und da unterscheiden, weil eben das Märchen von Frauen, der Schwank von Männern meist gepflegt wird. Der Hinweis auf diesen Unterschied bleibt ein Verdienst.

München. Friedrich v. der Leyen.

**R. Geyer** [Privatdoz. f. Arabisch an der Univ. Wien], Zwei Gedichte von al-'A'sâ, herausgegeben, übersetzt und erläutert. I.: Mâ bukâ'u. [Sitzungsberichte der Kais. Akademie der Wissensch. in Wien. Phil.-Hist. Klasse. Bd. CXLIX. Nr. VI.] Wien, in Komm. bei Carl Gerolds Sohn, 1905. 225 S. 8°.

Unter den berühmtesten Dichtern des vorislamischen Arabertums wird Maimûn ibn Kais al-'A'schâ gepriesen. Die einheimischen Kritiker rühmen die Vielseitigkeit seiner Formen und Stoffe, seine reiche Beobachtungsgabe und die Sprachkunst, mit der er diese in seinen Schilderungen kraftvoll zum Ausdruck bringt. In seinen Gedichten prägt sich auch reichere Bildung und Erfahrung aus, als in denen der meisten arabischen Dichter seiner Zeit; weitausgedehnte Reisen hatten ihn mit Kulturkreisen in Berührung ge-

bracht, deren Wirkung wir außer ihm nur noch an wenigen seiner dichterischen Zeitgenossen erfahren. Er reichte bis an die Zeit Mohammeds, den er noch in einem, durch Thorbecke (1875) bearbeiteten, Rubmesgedicht verherrlichen konnte. Der *Diwān* seiner Gedichte, der handschriftlich in divergierender Überlieferung erhalten ist, ist noch nicht im Zusammenhang herausgegeben. Dr. Geyer, einer der berufensten Erforscher der altarabischen Poesie, hat sich seit Jahren der Aufgabe unterzogen, diese Lücke unseres arabischen Apparates auszufüllen. Seinen Beruf zu ihrer Lösung hat er durch vorhergehende tüchtige Arbeiten, sowie durch seinen allen Fachgenossen bekannten Sammlerfleiß auf diesem Gebiete erwiesen. Der Herausgabe des *Diwān* läßt er nun die spezielle Bearbeitung einzelner berühmter Gedichte aus ihm vorangehen, namentlich die von zwei großen Rubmesgedichten, die in den Sammelwerken der alten arabischen Philologen um die Palme ringen, unter den sieben *Mo'allakāt* eine Stelle einzunehmen. Das eine dieser beiden ist das vorliegende Gedicht (75 Distichen, Anfang: *Mā bukā'u*), ein Loblied an den Lachmidenfürsten al-Aswad, verfaßt zu dem Zwecke, ihn zur Freigabe von Kriegsgefangenen zu veranlassen. Die Bearbeitung des anderen (Anfang: *Waddī Hurairata*) soll bald nachfolgen. Man kennt die Art der altarabischen Dichter, sich dem eigentlichen Thema ihrer *Kašīden* auf großen Umwegen zuzuwenden und durch bunte Episoden, die dem Zwecke ganz fremd sind, sich von diesem scheinbar eher zu entfernen als ihm näher zu kommen. Durch diesen auch hier zur Geltung kommenden Aufbau des Gedichtes umrahmen den Ruhm des gepriesenen Fürsten die Schilderung der Geliebten des Dichters, die Trauer um ihr Verlassen des gemeinsamen Aufenthaltsortes, realistische Beschreibungen von Wüstentieren und Weingelagen, Stoffe, in denen nicht nur der Dichter seine gerühmte Virtuosität, sondern auch der Erklärer seine exegetische Gelehrsamkeit vollauf bewähren konnte. Neben der Konstituierung des Textes, wobei dem Verf. außer den zusammenhängenden Vorlagen auch seine eigene reichhaltige Sammlung von Zitaten und Scholien zugute kam, und der wörtlichen Übersetzung läßt G. von Zeile zu Zeile einen auf jede Einzelheit sich erstreckenden Wort- und Sachkommentar folgen, in dem sich seine reichen Kenntnisse auf dem zum Teile nur handschriftlich zugänglichen Gebiet der altarabischen Poesie entfalten. Hier ist nicht der Ort, etwaige Abweichungen in der Einzelinterpretation zu diskutieren, wie sich solche an so spröden Texten leicht ergeben. Zur allgemeinen Würdigung des Verdienstes des Verf.s kann aber auch hier hervorgehoben werden, daß er in seinem Kommentar durch die Heranziehung und gleichzeitige Erläuterung einer in so reichem Maße selten dar-

gebotenen Sammlung von Parallelstellen aus anderen Dichtern die Kenntnis der Topologie, der ständigen Vergleichstypen der altarabischen Poesie erheblich gefördert und auch für das Verständnis anderer Dichtungen ein dankenswertes Hilfsmittel dargeboten hat. Ferner hat er in der Erklärung der kleinmalenden Schilderungen seines Dichters durch die Beleuchtung der einzelnen Züge aus der dichterischen Literatur, die genauere Kenntnis der Realien mit überaus wertvollen Beiträgen bereichert, deren einzelne Abschnitte, dank dem zusammengetragenen reichlichen Material, sich stellenweise zu kleinen Monographien ausgestaltet haben, die auch für altarabische Kulturgeschichte von Nutzen sind. Ganz besonders möge auf die vielen naturhistorischen (zoologischen und botanischen) Erläuterungen, sowie auf die Nachweise über Tierkrankheiten, Jagdwesen usw. hingewiesen, sowie auch die sehr interessanten Exkurse hervorzuheben sind, in denen der Verf. auf die Details der Weinkultur bei den Arabern mit vielseitigen Literaturnachweisen eingeht. Auch auf soziale Verhältnisse und Anschauungen fällt dabei helles Licht. Der Verf. hat jedoch recht getan, S. 123, 6 seiner Vermutung über den Zusammenhang des Wortes *arus* mit dem Brautraub mindestens ein »vielleicht« vorzusetzen; hingegen hätte bei Vers 43 (S. 152 oben) die Bedeutung des »Knüpfens des Strickes« im Schutzrecht der Araber (Zeitschrift f. Völkerpsych. XIII S. 151 ff., dazu Zuhair Ablw. 10, 25; 14, 25; Tarafa 11, 10, vielleicht auch Imrlk. Mu all V. 21 und vergl. für spätere Zeit Agh. XV S. 117) erläutert werden können. Der Verf. hat sich auch in gegebenen Fällen (z. B. S. 117—118) auf allgemeine sprachwissenschaftliche Bemerkungen eingelassen. Sehr interessant ist S. 92 seine Ausführung über die Namen des Muskateller-Weines. Zu der S. 118 Anm. 3 erörterten Spracherscheinung s. Zeitschr. f. Völkerpsych. XVIII S. 71; vgl. Ischbūna, al-Ischbūna (Lissabon) u. a. m. Die den Kommentaren vorgesetzten Übersetzungen sind treu und singemäßig; einigemal wird allerdings, namentlich bei Weinschilderungen, der Anschaulichkeit zuliebe zu tief ins moderne Burschenlexikon gegriffen (S. 200, 13; S. 204, 2; 214, 4 v. u.). Die metrische Übersetzung (S. 19, ff.), an die der Verf. selbst keine hohen Ansprüche knüpft, halten wir für völlig entbehrlich; sie hat dem Verf., der den durchgehenden Gemeinreim des Originals widerspiegeln wollte, manchen ungebhörigen Mufs-Reim abgenötigt. Sie ist jedoch kein maßgebender Bestandteil dieser Arbeit, die wir, wie aus obigen Bemerkungen ersichtlich ist, für eine überaus schätzenswerte Bereicherung der Literatur der altarabischen Poesie betrachten. Es gebührt auch der Wiener Akademie der Wissenschaften der Dank der Arabisten dafür, daß sie den Beiträgen zu diesem Gebiet der



orientalischen Wissenschaft in ihren Publikationen so hervorragenden Raum gibt.

Budapest.

I. Goldziher.

### Notizen und Mitteilungen.

#### Personalchronik.

Die Akad. d. Wiss. zu St. Petersburg hat den ord. Prof. f. Sanskrit an der Univ. Berlin Geh. Reg.-Rat Dr. Richard Pischel zum korresp. Mitglied gewählt.

Der ord. Prof. f. semit. Sprachen an der Univ. Wien, Dr. Gustav Bickell ist am 15. Jan., 67 J. alt, gestorben.

Der ord. Prof. f. ungar. Literaturgesch. an der Univ. Klausenburg Dr. Karl Szechy ist kürzlich, 58 J. alt, gestorben.

Der Präsident der Univ. Chicago William Rainey Harper, fr. Prof. f. semit. Sprachen u. Bibellit. an der Yale-Univ., ist, 49 J. alt, kürzlich gestorben.

#### Neu erschienene Werke.

Mehmed Tevfik, Ein Jahr in Konstantinopel. 2. Monat. Nach dem Stambuler Druck von 1299 h. zum ersten Mal ins Deutsche übertr. u. erl. von Th. Menzel. [Türkische Bibliothek hgb. von G. Jacob. 4.] Berlin, Mayer & Müller.

#### Zeitschriften.

*Studien zur vergleichenden Literaturgeschichte.* 6, 1. E. Stemplinger, Studien zum Fortleben Homers. — K. Vossler, Tassos Aminta und die Hirtendichtung. — A. Ludwig, Vergleichende Studien zu Calderons Technik, besonders in seinen geistlichen Dramen. II. — G. Kettner, Die Quellen von Schillers Warbeck. — A. Farinelli, Dante und Voltaire. I.

*Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums.* September. Oktober. S. Jampel, Esther, eine historisch-kritische Untersuchung (Schl.). — S. Funk, Die Juden in Babylonien unter Sabur II. (309—382). — A. Epstein, Leontin und andere Namen in den טעמים של חומש. — H. Schultze, Geschichte der Familie Wallich (Schl.). — M. Steinschneider, Mathematik bei den Juden (1551—1840) (Forts.). — A. Lewin, Die Judenemanzipation in Baden.

## Griechische und lateinische Philologie und Literaturgeschichte.

### Referate.

**Die ionischen Inschriften.** Bearbeitet von F. Bechtel [ord. Prof. f. vergl. Sprachwiss. an der Univ. Halle]. [Sammlung der griechischen Dialekt-Inschriften hgb. von H. Collitz und F. Bechtel. 3. Bd. 2. Hälfte, 5. (Schl.) Hft.] Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 1905. X u. S. 491—778. 8°. M. 9,20.

Bechtel hat bereits vor 18 Jahren die Inschriften des ionischen Dialekts in den Abhandlungen der Göttinger Gesellschaft XXXIV zusammengestellt und erläutert, so daß die vorliegende Bearbeitung eigentlich nur als eine neue Auflage angesehen werden kann. Allein, wenn man den Umfang beider Bearbeitungen vergleicht, erkennt man, wieviel neue inzwischen zutage gekommene Denkmäler die zweite vor der ersten voraus hat. Die Sammlung von 1887 umfaßt 267 Nummern, allerdings mit Ausschluß der thasischen Theoreninschriften sowie der chalkidischen Vasen und Münzen, die von 1905 531 Nummern, also

beinahe die doppelte Zahl. Auch die inzwischen erschienene Literatur ist der neuen Ausgabe zugekommen. Über ihre Anlage, die natürlich dieselbe ist, wie sie sich in den übrigen Heften der griechischen Dialektinschriften bewährt hat, ist nichts Neues zu sagen. Die Texte und zugehörigen Erläuterungen sind von dem Herausgeber mit gewohnter Sorgfalt bearbeitet. Der Ref. weicht nur in Einzelheiten ab, von denen hier namentlich die nicht sehr glückliche Behandlung der Signatur eines Pyrrhos auf einer Lekythos in sogen. protokorinthischem Stil, Nr. 5292, hervorgehoben sei. Der erste Herausgeber, Buck, hat sie  $\Pi\rho(\rho)\sigma\ \mu\ \epsilon\pi\omicron\iota\eta\sigma\epsilon\nu\ \text{A}\gamma\alpha\sigma\iota\lambda\acute{\eta}\text{F}\sigma\upsilon$  umschrieben. B. beanstandet die Lesung des letzten Wortes, weil  $\epsilon\pi\omicron\iota\eta\sigma\epsilon\nu$  darauf hinweise, daß im Inlaut  $F$  zur Zeit dieser Inschrift bereits untergegangen war. Er nimmt daher auf Grund der bekannten Genitivformen  $\text{T}\lambda\alpha\sigma\iota\acute{\alpha}\text{F}\sigma\upsilon$ ,  $\text{H}\alpha\sigma\iota\acute{\alpha}\delta\alpha\text{F}\sigma\upsilon$  einen Genitiv auf  $-\text{F}\sigma\upsilon$  von einer boiotischen Koseform auf  $-\acute{\iota}\lambda\lambda\epsilon\iota$  wie  $\text{M}\nu\alpha\sigma\iota\lambda\lambda\epsilon\iota$ ,  $\text{F}\alpha\sigma\iota\upsilon\lambda\lambda\epsilon\iota$  an, also  $\text{A}\gamma\alpha\sigma\iota\lambda(\lambda)\eta\text{F}\sigma\upsilon$  und kommt zu dem Resultat, daß die Inschrift von einem Boioter aufgemalt sei, der sich bemüht habe, chalkidisch zu schreiben. Diese Erklärung wird doch eigentlich schon dadurch widerlegt, daß der Genitiv von  $\text{M}\nu\alpha\sigma\iota\lambda\lambda\epsilon\iota$  im Boiotischen  $\text{M}\nu\alpha\sigma\iota\lambda\lambda\iota\omicron\varsigma$  lautet. Denn die Annahme, die Boioter hätten diesen Genitiv in älterer Zeit auf  $-\eta\text{F}\sigma\upsilon$  gebildet, wäre doch sehr gewagt. Die Formen  $\text{T}\lambda\alpha\sigma\iota\acute{\alpha}\text{F}\sigma\upsilon$  und  $\text{H}\alpha\sigma\iota\acute{\alpha}\delta\alpha\text{F}\sigma\upsilon$  geben dazu um so weniger ein Recht, als ihre Erklärung noch fraglich ist und es sich bei ihnen um  $\tilde{a}$ -Stämme handelt. Das Nebeneinander von  $\epsilon\pi\omicron\iota\eta\sigma\epsilon\nu$  und  $\text{A}\gamma\alpha\sigma\iota\lambda\acute{\eta}\text{F}\sigma\upsilon$  erklärt sich doch aber leicht auch auf andere Weise. In der Zeit, in die die Inschrift fällt, wurde intervokalisches  $F$  nicht mehr gesprochen (wohl auch nicht nach Konsonanz, da  $\text{H}\acute{\upsilon}\rho\omicron\varsigma$  aus  $\text{H}\acute{\upsilon}\rho(\sigma)\text{F}\sigma\upsilon$  entstanden scheint), aber in Namen, die gern ihre alte Form bewahren, wurde es noch weiter geführt. Es ist auch möglich, daß die frühere Generation, der Agasilevos als Vater des Pyrrhos angehörte, wirklich das  $F$  noch sprach.

Nicht klar geworden ist mir, weshalb B. die Inschriften des chalkidischen Kraters, griech. Vaseninschr. S. 63 Nr. 3 übergangen hat, obwohl sie interessante Formen bieten:  $\text{F}\iota\omega$ ,  $\text{Ξ}\alpha\nu\theta\omega\iota$ ,  $\text{N}\alpha\iota\varsigma$ . Der Silenname  $\text{H}\acute{\rho}\omicron\varsigma$  hat inzwischen eine Parallele auf einem korinthischen Krater, Archäol. Jahrb., Anzeiger XIII S. 132, erhalten. Vgl. hom.  $\text{p}\acute{\omicron}\rho\omicron\varsigma$  Od.  $\kappa$  410 =  $\text{p}\acute{\omicron}\rho\omicron\varsigma$ . — S. 580 wiederholt der Herausgeber die unhaltbare Deutung, die Blass dem rechteckigen naxischen Zeichen vor Sigma auf zwei archaischen Inschriften gegeben hat; es scheint ihm entgangen zu sein, daß diese Auffassung von Kalinka, Athen. Mitteil. XVII 111, und dem Ref., ebenda XXI 421, bestritten worden ist. Das längliche Rechteck hat eine sehr geringe Ähnlichkeit mit dem als  $\xi$  verwendeten Samech, aber eine sehr große

# DEUTSCHE LITERATURZEITUNG

HERAUSGEGEBEN VON

PROF. DR. P. HINNEBERG IN BERLIN  
W 8, Mauerstr. 34 (Ecke der Behrenstraße).



VERLEGT VON

B. G. TEUBNER IN BERLIN UND LEIPZIG  
Berlin W 8, Mauerstr. 34 (Ecke der Behrenstraße).

Leipzig, Poststraße 3.

Erscheint jeden Sonnabend im  
Umfange von wenigstens 4 Bogen.

XXVII. Jahrgang.  
Nr. 4. 27. Januar. 1906.

Abonnementspreis  
vierteljährlich 7,50 Mark.

Preis der einzelnen Nummer 75 Pf. — Inserate die 2 gespaltene Petitzeile 30 Pf.; bei Wiederholungen und größeren Anzeigen Rabatt.  
Bestellungen nehmen entgegen:  
Die Verlagsbuchhandlung, Berlin W 8, Mauerstr. 34, und Leipzig, Poststraße 3, sowie alle Buchhandlungen und Kaiserl. Postämter.

MAGY. AKADEMIA  
KÖNYVTÁRA

## Systematisches Inhaltsverzeichnis.

Ein alphabetisches Verzeichnis der besprochenen Bücher mit Seitenzahlen findet sich zu Anfang des redaktionellen Teils.

Allgemeinwissenschaftliches; Gelehrten-,  
Schrift-, Buch- und Bibliothekswesen.

H. Michel, Heinrich Knaust. (*Edmund Goetze*, Studiendirektor bei dem Kgl. Kadettenkorps, Hofrat Prof. Dr., Dresden.)

G. Wustmann. Geschichte der Leipziger Stadtbibliothek. 1. Hälfte.

Sitzungsberichte der Kgl. Preuß. Akademie der Wissenschaften.

Theologie und Kirchenwesen.

Biblische Zeit- und Streitfragen zur Aufklärung der Gebildeten, hgb. von J. Böhmer und Fr. Kropatschek. H. 1—11. (*Reinhold Seeberg*, ord. Univ.-Prof. Dr. theol., Berlin.)

H. Brand, Der niedere Kirchendienst. (*Julius Smend*, ord. Univ.-Prof. Dr. theol., Straßburg.)

E. Heyn, Herder und die deutsche christliche Gegenwart. (*Richard Bürkner*, Superintendent, Auma.)

Philosophie und Unterrichtswesen.

N. Awxentjef, Kulturethisches Ideal Nietzsches. (*Henri Lichtenberger*, Maître de conférences, Paris.)

W. Haacke, Vom Strome des Seins.

K. Knabe, Geschichte des deutschen Schulwesens.

Allgemeine und orientalische Philologie  
und Literaturgeschichte.

L. F. Weber, Märchen und Schwank. (*Friedrich v. der Leyen*, Privatdoz. Dr., München.)

R. Geyer, Zwei Gedichte von Al-'Ašā, herausgegeben, übersetzt und erläutert. I.: Mâ bukâ'u. (*Ignaz Goldziher*, ord. Univ.-Prof. Dr., Budapest.)

Griechische und lateinische Philologie  
und Literaturgeschichte.

Die ionischen Inschriften. Bearbeitet von F. Bechtel. (*Paul Kretschmer*, ord. Univ.-Prof. Dr., Wien.)

K. Friz, Sogenannte Verbal-Ellipse bei Quintilian.

Deutsche Philologie und Literaturgeschichte.

Goethe-Briefe. Mit Einleitungen und Erläuterungen hgb. von Ph. Stein. Bd. II—VIII. (*Georg Wilkowski*, aord. Univ.-Prof. Dr., Leipzig.)

Diary and Letters of Wilhelm Müller, with explanatory notes and a biographical index ed. by Ph. Schuyler Allen and J. T. Hatfield. (*Wilhelm Böhm*, Dr. phil., Berlin.)

Romanische und englische Philologie  
und Literaturgeschichte.

E. und J. de Goncourt, Die Frau im 18. Jahrhundert. I. Bd. (*Bernhard Groethuysen*, Dr. phil., Berlin.)

W. Swoboda, Lehrbuch der englischen Sprache für höhere Handelsschulen. I.

Allgemeine und alte Geschichte.

Ch. Lécrivain, Études sur l'histoire Auguste. (*Otto Th. Schulz*, Privatdoz. Dr., Leipzig.)

A. Biberfeld, Die Entwicklung des Königtums im alten Israel.

Mittelalterliche Geschichte.

Fr. Rudolph, Die Entwicklung der Landeshoheit in Kurtrier bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts;

Fr. Michel, Die Herren von Helfenstein. (*Heinrich Reimer*, Archivdirektor, Geh. Archivrat Dr., Coblenz.)

Neuere Geschichte.

E. Salzer, Der Übertritt des Großen Kurfürsten von der schwedischen auf die polnische Seite während des ersten nordischen Krieges in Pufendorfs »Carl Gustav« und »Friedrich Wilhelm«. (*Karl Spannagel*, ord. Univ.-Prof. Dr., Münster.)

I. F. Voïnov, La question macédonienne et les réformes en Turquie. (*Albert Thumb*, aord. Univ.-Prof. Dr., Marburg.)

Geographie, Länder- und Völkerkunde.

E. Löffler, Dänemarks Kultur und Volk. (*Konrad Kretschmer*, aord. Univ.-Prof. Dr., Berlin.)

Palästinajahr buch des Deutschen evangelischen Instituts für Altertumswissenschaft des heiligen Landes zu Jerusalem, hgb. von G. Dalman. I.

Verein für Volkskunde zu Berlin.

Staats- und Rechtswissenschaft.

K. Heldmann, Rolandsspielfiguren, Richterbilder oder Königsbilder? (*Konrad Beyerle*, ord. Univ.-Prof. Dr., Breslau.)

A. Lehmkuhl, Die soziale Not und der kirchliche Einfluß. 4. Aufl.

Mathematik.

H. Schubert, Auslese aus meiner Unterrichts- und Vorlesungspraxis. 1. 2. Bd. (*Emil Lampe*, ord. Prof. an der Techn. Hochschule, Geh. Reg.-Rat Dr., Berlin.)

F. Niemoëller und P. Decker, Arithmetisches und algebraisches Unterrichtsbuch. IV.

Naturwissenschaften und Medizin.

Griechische Papyri medizinischen und naturwissenschaftlichen Inhalts. Bearbeitet von K. Kalbfleisch und H. Schöne. (*Johannes Ilberg*, Gymn.-Prof. Dr., Leipzig.)

G. Ficker, Leitfaden der Mineralogie. 2. Aufl.

H. Kurella, Elektrische Gesundheitsschädigungen am Telephon.

Deutsche Geologische Gesellschaft zu Berlin.

Kunstwissenschaften.

R. Klein, Arnold Böcklin. 2. Aufl. Archäologische Gesellschaft zu Berlin.